

GÜNTER ARNOLD

Bernhard Suphan

Pflichterfüllung als Lebensmaxime

I.

Als die Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar, eine königliche Prinzessin der Niederlande, nach Walther Wolfgang von Goethes Tod im April 1885 den handschriftlichen Nachlass seines Großvaters erbte, sah sie darin eine kulturelle Verpflichtung vor Deutschland und vor der Welt, die sie zu erfüllen hätte. Gebildet, entschlossen, tatkräftig und zielstrebig, lud sie den Berliner Juristen Gustav von Loeper Anfang Mai nach Weimar ein, um sich mit ihm über die vorzunehmenden Maßnahmen zu beraten. Loeper war Ministerialrat im königlich preußischen Hausministerium, Direktor des Geheimen Hausarchivs und Regierungsrat. Der hochgestellte preußische Beamte pflegte wie sein sächsischer Kollege und Freund Woldemar Freiherr von Biedermann von Jugend auf als Autodidakt hingebungsvoll eine Passion – die biografische Goethe-Forschung. Selbst unter Philologen vom Fach hatte der sachkundige Dilettant mit den Kommentaren zu *Faust* (1869) und zu *Dichtung und Wahrheit* (1877) in der Hempelschen Goethe-Ausgabe hohe Anerkennung erlangt. Dass diese berechtigt war, zeigen auch die klugen Ratschläge, die er der Großherzogin erteilte: Als wichtigste Aufgaben bezeichnete er die Einrichtung eines eigenen Goethe-Archivs nach archivalischen Grundsätzen und die Erarbeitung einer Standardedition von Goethes Werken auf der Grundlage der Handschriften. Für die redaktionelle Leitung der Edition schlug er den aus Österreich stammenden Berliner Germanisten Wilhelm Scherer und seinen in Wien lehrenden Schüler Erich Schmidt vor.¹ Die Großherzogin befolgte seinen Rat. In den Redaktionsstab der »Weimarer Ausgabe«, nach der Gründerin auch »Sophien-Ausgabe« genannt, wurden außer Loeper, Scherer und Schmidt der durch seine Herder-Ausgabe bekannte Bernhard Suphan, schließlich noch der Kunsthistoriker und Goethe-Biograf Herman Grimm, Sohn Wilhelm Grimms und Schwiegersohn Bettina von Arnims, sowie der Grazer Germanist Bernhard Seuffert, später Leiter der von der Preußischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Wieland-Ausgabe, berufen. Nach Loeper's Tod 1891 wurde Suphans Freund Karl Redlich Mitglied des Redaktionskollegiums.²

1 Jochen Golz: Das Goethe- und Schiller-Archiv in Geschichte und Gegenwart. In: J. G. (Hrsg.): Das Goethe- und Schiller-Archiv 1896-1996. Beiträge aus dem ältesten deutschen Literaturarchiv. Köln, Weimar, Wien 1996, S. 15 f.

2 WA I, 1, S. XXVI.

Mit dem Namen Scherers und seiner Schule verbindet sich in der Wissenschaftsgeschichte der Germanistik der Begriff des Positivismus.³ Scherer hatte in Berlin bei den Altgermanisten Moriz Haupt und Karl Müllenhoff studiert und als Professor in Wien mediävistische und sprachgeschichtliche Arbeiten verfasst, sich aber an der Universität Straßburg der neueren deutschen Literatur und vor allem Goethe zugewandt. Seine fachlichen Qualitäten und seine preußisch-patriotische Gesinnung führten 1877 zu seiner Berufung als Professor für neuere deutsche Literaturgeschichte in die Reichshauptstadt. Der einflussreiche Universitätslehrer behandelte alle Zweige der deutschen Philologie und war darüber hinaus an Geschichte, Kunst, Theologie und Philosophie interessiert. Nach seiner Vorstellung sollten sich die philologischen und historischen Wissenschaftsdisziplinen am Vorbild der exakten Naturwissenschaften orientieren und, empirisch überprüfbar, immanente Gesetzmäßigkeiten, Determinismus und Kausalzusammenhänge der geistigen und künstlerischen Erscheinungen aufweisen. Die von Karl Lachmann in der Vormärzzeit von der klassischen Philologie auf mittelalterliche und schließlich auf neuere deutsche Literatur übertragene Methode philologischer Textkritik erhielt mit dem Positivismus eine weltanschauliche Basis.

Auf Vorschlag Scherers wurde Erich Schmidt im Herbst 1885 zum Direktor des Goethe-Archivs berufen, das sich anfangs in zwei Räumen des Weimarer Stadtschlosses befand. Er begann mit der Planung der Goethe-Ausgabe, d. h. der Einteilung ihrer Abteilungen und Bände und deren Übertragung an die (meist auswärtigen) 67 Mitarbeiter, die vor dem ersten Band der Weimarer Ausgabe aufgelistet sind.⁴ Scherer starb jedoch in jungen Jahren am 6. August 1886 infolge eines Schlaganfalls, und Erich Schmidt wurde auf Scherers renommierten Lehrstuhl nach Berlin berufen. Als Hochschullehrer, Wissenschaftsorganisator und Förderer moderner Literatur wurde er ein Repräsentant der wilhelminischen Germanistik. Die Großherzogin Sophie war von Schmidt enttäuscht, zog aber, als sie sein Entlassungsgesuch erhielt, sofort Erkundigungen über einen geeigneten Nachfolger ein. Am 22. November 1886 schrieb sie, unter Beifügung dieses Gesuchs, an den sachsen-weimarischen

3 Vgl. Rainer Rosenberg: Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik. Literaturgeschichtsschreibung. Berlin 1981, S. 101-127. Die biografischen und wertenden Aussagen, die ich im Folgenden über zahlreiche Gelehrte des 19. Jahrhunderts mache, gründen sich auf: Allgemeine Deutsche Biographie. Hrsg. durch die historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften [München]. 56 Bde. Berlin 1875-1912; Neue Deutsche Biographie. Hrsg. von der historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bisher 23 Bde. Berlin 1953-2007; Deutsche Biographische Enzyklopädie. 2., überarbeitete und erweiterte Ausgabe. Hrsg. von Rudolf Vierhaus. 12 Bde. München 2005-2008.

4 WA I, 1, S. XXVI-XXVIII.

Staatsminister Theodor Stichling, den Sohn von Herders einziger Tochter Luise:

Eure Excellenz

sende ich das Schreiben des Professors Erich Schmidt zur Kenntnißnahme zu. Somit tritt Erich Schmidt in das gewöhnliche Gleise der Menschlichen Dinge, und hört auf den Ruf des gewöhnlichen Ehrgeizes. Ungewöhnlich wäre es gewesen hier an der Spitze einer großen Arbeit zu bleiben und Urheber zu werden eines Zentral Punktes für das geistige Leben in Deutschland was einen der Bestandtheile meines Planes ausmachte. Daß ich die Schwierigkeit meiner Lage empfinde ist natürlich, aber eben so natürlich ist es, nun allein, die Zukunft meiner nationalen Aufgaben ins Auge zu fassen und bestmöglich dafür Sorge zu tragen. Die Lehrtätigkeit in Berlin über alles zu stellen, ist für mich der Beweis daß Professor Erich Schmidt nicht so warm die Aufgaben die seiner in Weimar harrten aufgefaßt hat als ich es von ihm voraussetzte. Es ist dieses eine Erfahrung – ich spreche dieses nicht als einen Tadel aus. [...] ich habe die Pflicht guten Muthes das ohne Zeitverlust zu wenden. Ich will gleich Schritte thun [...] nach einem Nachfolger [...] Professor Suphan werden Eure Excellenz persönlich kennen, ich habe nur einen flüchtigen Eindruck des Mannes. Am besten meine ich würden Eure Excellenz mir mündlich Ihre Anschauung über Professor Suphan mittheilen. Ich bin zu jeder Zeit zu Hause

Ihre wohlgeneigte

Sophie⁵

Der alte Staatsminister, Herders Enkel, kannte Bernhard Suphan (Abb. 1) schon lange, den etwa zu dieser Zeit Gustav von Loeper, Herman Grimm und Schmidt gemeinsam als eventuellen Nachfolger des Letzteren vorschlugen. Schmidt hatte schon Anfang September 1886 zu Grimm »mit großer Hochachtung« von Suphan gesprochen, der im Juni dieses Jahres durch eine der gedruckten Einladungen der Großherzogin zur Mitarbeit an der Weimarer Goethe-Ausgabe aufgefordert worden war. Der mit Suphan befreundete Kunstschriftsteller Grimm kritisierte in einem Brief an ihn nur die massenhaften Digressionen in seinen Aufsätzen. Wie er an Suphan schrieb, wussten die drei Redaktoren der Weimarer Ausgabe niemanden, der neben Suphan »nur noch genannt werden könnte«. ⁶ Suphan erklärte am 25. November Herrn von Loeper, der im Auftrag der Großherzogin mit ihm verhandelte, seine Bereitwilligkeit, forderte aber auf das Gehaltsangebot von 2.000 Talern jährlich 2.500, da der Direktor des Goethe-Archivs zum Hofstaat gehöre und entspre-

5 Sammel-Typoskript (Abschriften von Originalen im Großherzoglichen Hausarchiv und im Goethe- und Schiller-Archiv). GSA 150/1110.

6 Ebd.



Abb. 1
Bernhard Suphan, um 1895

chenden Aufwand zu betreiben habe.⁷ Grimm, im Umgang mit Fürstlichkeiten erfahren, übermittelte ihm für das Antrittsgespräch bei der Großherzogin den Rat, sich dabei passiv zu verhalten, sich in seinen Antworten zu konzentrieren und »nur das Unentbehrlichste« vorzubringen.⁸ Stichling schienen die Forderungen Suphans zu weit zu gehen, aber die Großherzogin war über das Ergebnis der Verhandlungen »sehr erfreut« und schrieb am 6. Dezember an ihren Staatsminister: »Ich finde alle Wünsche des Professors Suphan vollkommen berechtigt«. Sie fand seine »Berechtigung zu öffentlichen Vorträgen [...] selbstverständlich«, merkte aber dazu an,

daß der Goethe Archiv Director von meiner Privat Kasse bezahlt wird und in meinem persönlichen Dienst steht [...] In den nächsten Jahren wird der Archiv Director die größte und anhaltendste Thatkraft entwickeln müssen um den Anforderungen zu genügen. Es liegt in der Absicht vom Jahre 1888 an zehn Bände jährlich der eigentlichen Werke heraus zu geben und daneben noch zwei Bände der folgenden Abtheilungen.⁹

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Ebd.

Erich Schmidt trat am 1. April 1887 in preußische Dienste. Die Großherzogin bestimmte daher diesen Termin als offiziellen Dienstantritt seines Nachfolgers Suphan. Schon vorher, am 2. Januar, vor einer Fahrt nach Dresden, wo er bei der Familie von Göchhausen den *Urfaust* fand, hatte Schmidt den Freund auf die noch bestehende »arge Unordnung« in den Archivräumen hingewiesen, da ihm »Reisen, plötzliche Aufträge, die einleitende Correspondenz über die Ausgabe« und anderes keine Zeit zum Aufräumen gelassen hätten. Er teilte Suphan auch schon mit, welche konkreten editorischen Aufgaben ihn erwarteten:

Im nächsten Sommer sollen Briefe 1, Tagebücher 1 u. 1-2 Bd. Gedichte gedruckt werden; für letztere müßten Sie gleich den Mitredaktor abgeben, während ich die Briefe und Tagebücher noch ins reine bringe. Vielleicht könnten Sie als künftiger Werkmeister in dessen Hand alle Fäden zusammenlaufen, gleich Normen für den kritischen Apparat wenigstens skizzieren, was besonders Loeper erwünscht wäre.¹⁰

Suphan trat am 1. April 1887 den Dienst als Archivdirektor und Vorleser am Hofe an. Er erhielt ein Jahresgehalt von 7.500 Reichsmark, das bis 1902 auf 9.000 Mark ansteigen sollte. Diese Erhöhung erreichte er vorzeitig schon 1896,¹¹ was von der Zufriedenheit der verehrten »Herrin« mit seinen Leistungen zeugte. Das Verhältnis zwischen der Großherzogin und ihrem Archivdirektor war ein überwiegend positives – vertrauensvoll, äußerst produktiv und menschlich schön, wengleich Suphan darin auch devote Züge eines Höflings annahm. Neben dem geschäftlichen Briefwechsel über Angelegenheiten des Archivs – Tätigkeitsberichte, Einstellung von Mitarbeitern, Handschriftenfunde, Ankauf bzw. Schenkungen von Handschriften, Bitten um die Genehmigung der Handschriftenbenutzung für Mitarbeiter und Besucher des Archivs, Dienstreise- und Urlaubsanträge, Verlegung des Urlaubstermins wegen Druckkorrekturen, Bitten um Urlaubsverlängerung, Rückmeldungen aus dem Urlaub usw. – neben diesen Informationen zur Entstehungsgeschichte der Weimarer Ausgabe sind zahlreiche ganz persönliche Briefe Suphans an Großherzogin Sophie überliefert, die das einzigartige Vertrauensverhältnis zwischen den beiden illustrieren.¹² Suphan betrachtete den Archivdienst als Dienst an der Großherzogin persönlich, der er in Verehrung und Liebe zugetan war, und dankte ihr wiederholt für »trostvolle Fürsorge« für ihn, den »schwer Heimgesuchten«. Oder er bat sie um »ein halbes Stündchen menschlicher Aussprache mit einem Einsamen zum Jahreswechsel« (Suphan war Witwer und mit den Söhnen Martin und Ludwig allein, in seiner Berliner Zeit waren seine erste und seine zweite Frau, der Sohn Hermann und die geliebte Tochter Meta gestorben). Jedes Jahr dankte er der Fürstin gerührt für Geburtstags- und Weih-

10 GSA 150/A 124.

11 Sammel-Typoskript (Anm. 5).

12 GSA 150/A 122.

nachtsgeschenke und Briefe sowie für das ihm geschenkte Vertrauen: »Ich arbeite auf das Ziel hin, daß das Archiv Eurer Königl. Hoheit das alleinige Archiv für die Deutsche Litteratur sein sollte.«¹³ Das Goethe- und Schiller-Archiv werde »vielleicht der folgenreichste, der erhabenste Gedanke« sein, der vom Dasein der Großherzogin Sophie zeugen wird.¹⁴ In einem Brief an sie zu seinem 50. Geburtstag gedenkt Suphan

einer schweren Jugend, einer fröhlich strebenden Universitätszeit, eines zwischen Dienst und Wissenschaft, zwischen Hoffen und Entsagen getheilten ersten Mannesalters, dem die härtesten Kraftproben nicht erspart bleiben sollten [...] wie das alles übergegangen ist in eine Zeit erhöhter Wirksamkeit [...] mein zureichender Lebensgrund ist, meinen Beruf zu erfüllen [...] mein Obdach ist, daß mir täglich das Vertrauen dessen, der mich berufen hat, zu Theil wird [...] was nach der Überlieferung in den ältesten Zeiten das Allgemeine war: das Verhältniß eines kindlich, nicht knechtisch unterthänigen Gehorsams gegen den Gebieter [...] ein persönliches Attachement, das mich an meine Arbeitsstelle bindet [...] ein großes Pflichtgefühl.¹⁵

Nach dem Tod der Großherzogin Sophie am 23. März 1897 richtete Suphan an Großherzog Carl Alexander eine Bitte, die »ein Lebensinteresse« betraf:

Ich habe in den zehn Jahren, die dem Dienste der unvergeßlichen Herrin geweiht waren, das erhebende Bewußtsein gehabt, das der unmittelbare Dienst verleiht [...] ich bitte, daß es dabei verbleibe. Ich bitte um das gnädige Wort, das mir zusagt: mein Bericht, mein Vortrag und Gesuch solle immer unmittelbar an Eure Königliche Hoheit gelangen, und die Selbständigkeit, die auf diesem Vorrecht beruht [...] werde mir immer [...] gewährt sein.¹⁶

Suphan, als Archivdirektor schließlich Koordinator und Hauptredaktor der Weimarer Ausgabe, bewältigte mit dieser Edition ein riesiges Arbeitspensum. Mit Ausnahme der noch in Arbeit befindlichen Registerbände und Nachträge erschienen unter seiner Ägide alle Bände der WA. Die Abteilungen I–III (Werke, Naturwissenschaftliche Schriften, Tagebücher) waren komplett, von Abteilung IV (Briefe) erschien der letzte (50.) Band 1912. Es ist heute kaum vorstellbar, in welcher kurzen Zeit die monumentale Edition fertiggestellt worden ist. Suphan hatte keinen Band selbst bearbeitet, aber an sehr vielen mitgewirkt. Hauptsächlich durch seine unermüdlichen Bemühungen, seinen umfangreichen Briefwechsel, seine Reisen und mündlichen Verhandlungen waren bis 1910 etwa 30 Nachlässe und viele Einzelhandschriften ins Goethe- und Schiller-Archiv gelangt. In seinem Abschiedsgesuch im Oktober 1910 betonte er seinen

13 Ebd., 24. Dezember 1892.

14 Ebd., 31. Dezember 1894.

15 Ebd., 18. Januar 1895.

16 15. Juni 1897. Sammel-Typoskript (Anm. 5).

schlechten Gesundheitszustand und das Nachlassen seiner Kräfte. Für »seinen« Autor, der ihm zuerst editorischen Ruhm verschafft und ihn schon in der Jugend nach Weimar geführt hatte, ist Suphan in seinen 23 Weimarer Jahren kaum noch Zeit geblieben. In der Nacht vom 8. auf den 9. Februar 1911 setzte er in depressivem Zustand seinem Leben selbst ein Ende. Von seinen älteren Freunden und Gönnern waren ihm vorausgegangen Adolf Schöll (1805-1882), August Jacobsen († 1889), Reinhold Köhler (1830-1892), Eduard von Simson, Präsident des Reichsgerichts (1810-1899), Karl Redlich (1832-1900), Herman Grimm (1828-1901), Rudolf Haym (1821-1901), Theodor Mommsen (1817-1903), Otto Hoffmann († 1903), von den Altersgenossen der nationalpatriotische Dramatiker und Schiller-Epigone Ernst von Wildenbruch (1845-1909). Zwei weitere Freunde, der Herausgeber der *Deutschen Rundschau*, Julius Rodenberg (1831-1914), und Paul Heyse (1830-1914), der beim deutschen Bildungsbürgertum sehr beliebte Novellist, erster deutscher Nobelpreisträger, überlebten Suphan nur um drei Jahre.

Zu den schlecht bezahlten und oft wechselnden Archivmitarbeitern hatten sich aufgrund von Neid und wechselseitiger Missgunst, der »ekelerregenden Atmosphäre eines kleinen Fürstenhofes« (Rudolf Steiner),¹⁷ keine freundschaftlichen Verhältnisse entwickeln können. Der spätere Begründer der Anthroposophie, der Goethes naturwissenschaftliche Schriften nicht zur Zufriedenheit Suphans edierte, schrieb seinem Direktor Feindseligkeit gegen das geistige Leben der Gegenwart und »eine echt philiströse Schulmeisternatur ohne alle größeren Gesichtspunkte«,¹⁸ »die stupide Gesinnung eines alten preußischen Gymnasiallehrers« zu, der ihm »Steine in den Weg legen« wolle, und beschimpfte ihn als »Judas der Humanität« und »falschen Herder-Apostel«. ¹⁹ Dahinter verbarg sich nicht nur ein Generationenkonflikt, sondern die Unverträglichkeit zwischen rational-positivistischer Philologie und mystisch-prophetischem Sendungsbewusstsein. Trotz der angedeuteten Missverhältnisse, die sich auf andere Art später auch zwischen Suphan und dem privat vielgeschäftigen, in Archivarbeiten aber säumigen Literarhistoriker Schüddekopf einstellten, erwirkte der Direktor durch Bittschriften für seine Mitarbeiter Gehaltserhöhungen, außerordentliche Geldunterstützungen, wie die Kurkostenbeihilfen für den stets bedürftigen Max Hecker, und für Julius Wahle, Schüddekopf und Hans Gerhard Gräf den Professorentitel.²⁰ In den meisten Fällen waren Suphans Gesuche erfolgreich, obwohl der neue Dienstherr, Großherzog Wilhelm Ernst, kein tieferes Interesse am Goethe- und Schiller-Archiv hatte und am liebsten die Ausgaben dafür ganz eingespart hätte – ganz im

17 Über Weimar an Pauline und Ladislaus Specht, 23. Dezember 1895. In: Rudolf Steiner: Briefe. Bd. II: 1890-1925. Dornach/Schweiz 1987, S. 273.

18 An Pauline Specht, 15. März 1891. Ebd., S. 84.

19 An dieselbe, 12. Juli 1891, 20. Mai 1891. Ebd., S. 101, 94.

20 GSA 150/A 103.

Gegensatz zu seinem Großvater Carl Alexander, der noch persönliche Erinnerungen an Goethe hatte und durch eine lebendige Tradition mit der Dichtung der Klassik verbunden war.²¹

II.

In den ersten zwanzig Jahren seines Berufslebens war Bernhard (Ludwig) Suphan – was Steiner in ungerechter Polemik mit pejorativen Epitheta versehen hat – aus Passion »Herder-Apostel« und Gymnasialoberlehrer. Nach dem Abitur am Humanistischen Gymnasium in Nordhausen studierte der am 18. Januar 1845 geborene Barbierssohn ab 1863 in Halle an der Saale Theologie, Germanistik und Klassische Philologie, vom Sommersemester 1866 an noch ein Jahr in Berlin. Seine Dissertation im Fach Klassische Philologie, *De Capitolio Romano commentarii specimen*, schrieb er 1866 in Halle bei Theodor Bergk (1812-1881), einem vielseitigen Altertumswissenschaftler. Suphans andere Hallenser Lehrer waren der Archäologe Alexander Christian Leopold Conze (1831-1914), der später den Pergamon-Altar ausgrub, der Rechtshegelianer und Leibniz-Editor Johann Eduard Erdmann (1805-1892), ein konservativer preußischer Staatsphilosoph, der Alttestamentler und Vermittlungstheologe Eduard Riehm (1830-1888), der Neutestamentler und praktische Theologe Willibald Beyschlag (1823-1900) und der Altgermanist Julius Zacher (1816-1887), ein Schüler Lachmanns. In Berlin hörte Suphan bei August Boeckh (1785-1867), einem universalen Gräzisten und Althistoriker, dem Haupt der realphilologischen Schule, bei dem Klassischen Philologen und Germanisten Moriz Haupt (1808-1874), bei dem Gräzisten und Epigrafiker Adolf Kirchhoff (1826-1908) und bei dem Altgermanisten Karl Müllenhoff (1818-1884), auch einem Lachmann-Schüler. Dass dem aus bescheidenen Verhältnissen stammenden Suphan das Studium bei so berühmten Lehrern als »fröhlich strebende Universitätszeit« unvergesslich blieb, versteht sich von selbst. Das Bildungsmonopol des Neuhumanismus, die Orientierung der Menschenbildung an den Idealen der Antike, besonders am ganzheitlichen griechischen Menschenbild nach der Bildungskonzeption Wilhelm von Humboldts, war noch gültig; »nur das Studium der klassischen Philologie qualifizierte zugleich wissenschaftlich und pädagogisch auf das höhere Lehramt«. ²² Ein Studium explizit der deutschen Philologie galt noch als Ausnahme; die studierten Altphilologen erteilten Deutschunterricht mit. Infolge der weitgehenden Iden-

21 Suphans Nachruf auf Großherzog Carl Alexander. In: Goethe-Jahrbuch 21 (1901), S. 1-3.

22 Detlev Kopp: Philologie und Erziehungssystem. In: Jürgen Fohrmann, Wilhelm Voßkamp (Hrsg.): Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert. Stuttgart, Weimar 1994, S. 669-741, hier S. 692.

tifizierung der Philologie überhaupt mit den klassischen Sprachen waren sie dazu befähigt: »Die Methoden des altsprachlichen Unterrichts wurden auf den Deutschunterricht übertragen.«²³ Diese Tendenz wurde im Studium dadurch begünstigt, dass hervorragende Universitätslehrer wie Lachmann, Müllenhoff, Haupt, Zacher und Friedrich Zarncke (1825-1891) beide Disziplinen beherrschten und oft auch lehrten. Wissenschafts- und methodengeschichtlich gesehen, ist die Germanistik nach vereinzelt Vorleistungen im 17. und 18. Jahrhundert am Anfang des 19. Jahrhunderts als selbständiges Fachstudium aus der Klassischen Philologie und der deutschen Rechtsgeschichte (Brüder Grimm) hervorgegangen.

Nach Abschluss des Studiums 1867 wirkte Suphan als Kollaborator (Hilfslehrer) für Deutsch und Latein an der Latina der Franckeschen Stiftungen. Bereits ein Jahr später wurde er aufgrund seiner ausgezeichneten pädagogischen Befähigung als Oberlehrer für dieselben Fächer an das Friedrichswerdersche Gymnasium in Berlin versetzt. 1886 wurde ihm der Titel »Professor« verliehen. Ludwig Geiger, der Herausgeber des *Goethe-Jahrbuchs*, berichtet in seinem Nachruf auf Suphan, dass dessen ehemalige Schüler noch viel später von seinem Enthusiasmus für die deutsche Literatur beeindruckt gewesen seien.²⁴ Zusammen mit seinen Berliner Schulkollegen Ludwig Bellermann, Johannes Imelmann und Fritz Jonas stellte Suphan ein weit verbreitetes *Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten* in fünf Bänden zusammen (Berlin 1881-1886). In Berlin konnte er viele bedeutende Gelehrte kennenlernen und Freundschaften schließen, die ihm bei seinen wissenschaftlichen Bestrebungen förderlich werden sollten. Wie seine bald hoch geschätzte wissenschaftliche Tätigkeit neben und nach seinem Schuldienst zeigt – und ähnlich bei vielen anderen Gelehrten im 19. Jahrhundert –, waren Lehrer im höheren Lehramt zu wissenschaftlichem Arbeiten befähigt und geachtet wie Hochschullehrer; zwischen beiden Ämtern gab es keine starre Grenze. Erst im 20. Jahrhundert hat eine zunehmende Nivellierung des Schulwesens für andere Verhältnisse gesorgt.

Bereits in seinen ersten Jahren im Schuldienst in Halle und Berlin hat Suphan »begonnen, aus Herder ein ernstes Studium zu machen«.²⁵ Sein germanistischer Lehrer Zacher hatte ihm als Thema für das Staatsexamen die »Darstellung der ästhetischen Kritik Herders am Beispiel der *Fragmente über die neuere Deutsche Litteratur* im Verhältnis zu den *Litteraturbriefen*« aufgegeben und ihn auf eine zu schaffende Edition der Werke Herders hingewiesen.²⁶ In Suphans Berliner Jahren entstanden der Plan zu seiner wissenschaftlichen Ausgabe *Herders Sämmtliche Werke* und fast alle Bände davon, die er selbst –

23 Ebd., S. 697.

24 Goethe-Jahrbuch 31 (1911), S. 2.

25 Bernhard Suphan: Meine Herder-Ausgabe. In: *Revue germanique* 3 (1907), S. 233.

26 Ebd., S. 233 f.

allein oder mit Hilfe von Schulkollegen – bearbeitete (1877-1887 erschienen Bd. 1-4, 6-7, 10-13 und 16-24), präludiert und begleitet von größeren Aufsätzen mit reichem Quellenmaterial: *Herders Volkslieder und Johann von Müllers Stimmen der Völker in Liedern* (Zeitschrift für deutsche Philologie, 1871), *Peter der Große. Herders Fürstenideal* (Altpreußische Monatsschrift, 1873), *Herder als Schüler Kants* (Zeitschrift für deutsche Philologie, 1873), *Die Rigischen Gelehrten Beiträge und Herders Anteil an denselben* (ebd., 1875), *Herders theologische Erstlingschrift* (ebd., 1875), *Goethesche Gedichte aus den siebziger und achtziger Jahren in ältester Gestalt* (ebd., 1876), *Röslein auf der Heiden* (Archiv für Litteraturgeschichte, 1876), *Goethe und Herder von 1789-1795* (Preußische Jahrbücher, 1879), *Goethe und Spinoza 1783-86* (Festschrift zur zweiten Säcularfeier des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin, 1881), *Eine klassische Lobschrift auf Winckelmann* (Preußische Jahrbücher, 1882), *Goethe und Prinz August von Gotha* (Goethe-Jahrbuch, 1885), *Friedrichs des Großen Schrift De la littérature allemande 1780* (Vossische Zeitung, 1886). In seinem Weimarer Antrittsvortrag vor der Goethe-Gesellschaft 1887 erklärte Suphan, sein Studium habe ihn von Herder zu Goethe geleitet. Danach wurde er ganz von den Aufgaben des Archivs und von der Leitung der Weimarer Ausgabe in Anspruch genommen, so dass für seinen »Lebensgefährten [Herder] nur ein spärlicher Tribut an Zeit und Kräften übrig blieb«. ²⁷ Am 2. September 1903 schrieb er an Julius Rodenberg, er habe in diesem Jahr keinen freien Tag gehabt: »Ich bin ein armer Sklave der Pflicht.« ²⁸

Von besonderem Interesse sind Briefe Suphans an den Kunstschriftsteller und Oberbibliothekar der Großherzoglichen Bibliothek Weimar, Professor Adolf Schöll, ²⁹ sowie an den Literarhistoriker und Bibliothekar Reinhold Köhler ³⁰ aus der Anfangszeit der Herder-Ausgabe. Aus einem Brief an Schöll vom 6. August 1871 geht hervor, dass Suphan zuerst im Herbst 1870 zur Besichtigung des handschriftlichen Nachlasses von Herder bei Minister Stichling in Weimar gewesen war und im Juni 1871, mit einem Gutachten seines Lehrers Zacher unterstützt, »ein Immediatgesuch um Zuschuß zu der Ausgabe« an Kaiser Wilhelm I. und ein Gesuch um Fürsprache an die Kaiserin gerichtet hatte. Am 29. Februar 1872 meldete Suphan aus Berlin, »daß des Kaisers und Königs Majestät geruht haben zu der von mir vorbereiteten Herderausgabe eine jährliche Unterstützung von 300 Thalern auf sechs Jahre zu bewilligen« (Suphan hatte ursprünglich die Dauer der Arbeit so bemessen, und Eduard von Simson hatte sich für die Subvention eingesetzt). Am 11. Juni wurde Schöll gebeten, einen von Suphan erarbeiteten Katalog der Handschriften kritisch

²⁷ Ebd., S. 234.

²⁸ GSA 81/X,6,7.

²⁹ GSA 113/236.

³⁰ GSA 109/774.

durchzusehen. Darin unterschied Suphan die Handschriften nach Vollständigkeit, Eigenhändigkeit und Ausarbeitungsgrad; nach seinem ersten Eindruck schien der größte Teil des Ungedruckten für die Ausgabe »nur indirect von Wert« zu sein. Um die Handschriften für die Erarbeitung der Ausgabe ständig zur Verfügung zu haben, bewirkte er den Ankauf des Nachlasses durch das Kultusministerium in Berlin, der im Jahr 1874 zustande kam (Stichling gibt in einem Schreiben als Kaufpreis »Eintausend Thaler« an,³¹ Suphan aber »zwei-tausend Thaler«³²). Die nach dem Verkauf noch in Stichlings Besitz verbliebene Handschriftenmasse, die erst 1889 und 1891 dem Goethe- und Schiller-Archiv übergeben wurde, machte weitere Reisen des Editors Suphan und des Biografen Rudolf Haym nach Weimar erforderlich. Einzelne Herder-Manuskripte oder in Berlin nicht vorhandene Zeitungen (*Weimarische Wöchentliche Frag- und Anzeigen*), Zeitschriften (*Journal des Luxus und der Moden*) und Bücher (*Weimarisches Gesangbuch*) aus der Großherzoglichen Bibliothek durften sie leihweise nach Hause mitnehmen und nach erfolgter Benutzung mit der Post zurückschicken.³³ Am 19. Mai 1877 kündigte Suphan Schöll die baldige Übersendung des fertigen ersten Bandes der Ausgabe an. Der Druck erfolgte in der Waisenhausbuchdruckerei in Halle, der Verlag nach Vermittlung Theodor Mommsens durch die Weidmannsche Buchhandlung in Berlin (die Hallesche Waisenhausbuchhandlung war kurz zuvor vom Verlagsvertrag zurückgetreten). Am 14. Juni dankte Kaiserin Augusta in einem Brief aus Koblenz Suphan für den ersten Band der ihr gewidmeten Herder-Ausgabe:

Ich [...] wünsche Ihnen Glück zu einer Aufgabe, welche durch ihre Wichtigkeit die Aufbietung bedeutender Gaben und angestrenzter Arbeit erheischt. Je mehr es Ihnen gelingen wird, dem großen Namen Herders Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, desto bleibender wird Ihr Verdienst um die Deutsche Literatur sein. Mein Interesse wird Sie auf Ihrem Wege begleiten.³⁴

In der auf seinen 32. Geburtstag datierten Vorrede rühmte Suphan die kaiserliche Munifizienz, das Entgegenkommen der Erben Herders bei Ankauf und Nutzung des Nachlasses und wies auf eine gegenwärtige Herder-Renaissance hin: »[...] gerade in den Tagen der neu erstehenden Herrlichkeit des deutschen Reiches« sei es »eine Ehrenpflicht deutscher Wissenschaft, seinem [Herders] Genius gerecht zu werden«. Als ein Denkmal Herders, des »Vermittlers zwischen allen gebildeten Nationen«, sei die Ausgabe »in nationalem Sinne begonnen« worden. Gegenüber den unmittelbar nach Herders Tod begonnenen

31 An Rinaldo von Herders Sohn Johann Gottfried, 20. März 1874. In: Peter von Gebhardt, Hans Schauer: Johann Gottfried Herder, seine Vorfahren und seine Nachkommen. 2. Teil. Leipzig 1930, S. 334.

32 Bernhard Suphan: Meine Herder-Ausgabe (Anm. 25), S. 235.

33 GSA 109/774.

34 GSA 150/A 118.

Sämtlichen Werken. Zur Religion und Theologie. Zur schönen Literatur und Kunst. Zur Philosophie und Geschichte (Cotta, Tübingen 1805-1820) sollten die »Vollständigkeit, Genauigkeit und Reinheit des Textes« auf der Grundlage des reichen handschriftlichen Nachlasses gesichert und »die literarische Wirksamkeit Herders [...] vollständig und dem Gange seiner Entwicklung [...] entsprechend« dargestellt werden. Die auf 32 Bände veranschlagte kritische Edition werde alle Veröffentlichungen Herders und druckfertige Ausarbeitungen aus dem Nachlass sowie Zusätze und Fortsetzungen, nur ausnahmsweise aber ältere, bisher ungedruckte Redaktionen von Schriften enthalten, dazu in einem Supplementband Skizzen und Entwürfe, nicht die Studienbücher und Stoffsammlungen. Innerhalb der Schriftenabteilungen – 1. Prosawerke, 2. poetische Werke, 3. amtliche Schriften – sollte die historische Anordnung die Entwicklung des Schriftstellers zeigen: »Herders eigene genetische Betrachtungsweise muß für den Aufbau seiner Werke die Norm geben.« Einleitungen des Herausgebers sollten die Anordnung im Einzelnen sowie die Grundsätze der Textgestaltung erörtern und dem Leser der Schriften »das historische Verständniß« vermitteln: »Von Keimen in Studienheften aus verfolgen sie die Ausbildung der Schriften zu ihrer druckfertigen Gestalt [...] In der Darstellung des Werdens liegt für viele Schriften Herders zugleich die beste Erklärung.« Für Orthografie und Interpunktion sollte die regelmäßige Schreibweise Herders in den Handschriften verbindlich sein.³⁵ Nach der Lessing-Ausgabe Lachmanns (1838-1840) und der Schiller-Ausgabe Karl Goedekes (1867-1876) war Suphans Herder-Ausgabe (1877-1913) die dritte historisch-kritische Edition eines deutschen Klassikers. In dem Briefbericht *Meine Herder-Ausgabe* (1907) betonte Suphan aber, dass er sich »an kein Vorbild halten« konnte: »Herder mußte sein selbsteigenes Vorbild sein«. Er müsse in einer textgenetischen Edition »stets als Werdender betrachtet werden«.³⁶ Das Ziel, die Palinogenese und die Metamorphosen der Werke von den Entwürfen und Vorarbeiten über die verschiedenen Fassungen bis zum Druck aufzuzeigen, hat die Ausgabe aber nur zum Teil erreicht, während in allen anderen editorischen Festlegungen der Vorrede, verglichen mit der späteren Ausführung, die Genauigkeit der Voraussicht frappiert: Es entstanden 32 Bände in derselben Einteilung und Gliederung (der dünne Registernachtrag Band 33 von 1913 ändert daran nichts). Die gründlichste Kenntnis des Herderschen Schaffens, insbesondere die sichere Orientierung im handschriftlichen Nachlass, hatte eine solche Präzision der Planung ermöglicht. Nach Suphans Richtlinien und in geistiger Gemeinschaft und Beratung mit ihm haben Karl Redlich (Bd. 8, 15, 25-29), Reinhold Steig (Bd. 5 z. T., 9, 16 z. T., 33), Otto Hoffmann (Bd. 14 z. T., 32, 33 z. T.), Rudolf Dahms (Bd. 30), August Jacobsen (Bd. 31), Ernst Naumann

35 Suphans Vorrede. In: Herders Sämtliche Werke. Hrsg. von Bernhard Suphan. Berlin 1877-1913. Bd. I. Berlin 1877, S. V-XII.

36 Bernhard Suphan: *Meine Herder-Ausgabe* (Anm. 25), S. 235.

(Textrevision Bd. 6, 7, 10, 11, 12, 19, 20, 23, 24) und Johannes Imelmann (Textrevision Bd. 17, 18, 21, 22) – außer dem Hamburger Redlich sämtlich Berliner Kollegen – an der Ausführung mitgewirkt. In der Vorbemerkung zu Band 30 (1889), den schulamtlichen Schriften, hat Suphan im Hinblick auf die ehrenamtliche, hingebungsvolle Hilfe seiner Freunde erklärt:

Mit der Herder-Ausgabe zahlt die deutsche Schule dem Lehrer Deutschlands ihren Dankeszoll. Alle, die mit mir ihre Kraft für das Unternehmen dieser Ausgabe willig eingesetzt haben, sind durch tägliche Pflicht mit der höheren Schule verknüpft; und wenn mich seit zwei Jahren [Berufung nach Weimar] nicht der Dienst mehr mit ihr verbindet, so fühle ich mich ihr doch allezeit verwandt und zugethan.³⁷

In seiner letzten und »reifsten Herder-Arbeit«, dem großen textgenetischen Schlusswort zu Band 13 und 14, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*,³⁸ das Suphan am 15. Januar 1909 zum Abdruck (Kapitel II und III, *Aus Herders Ideen-Werkstatt*) in der *Deutschen Rundschau* an Rodenberg schickte,³⁹ gesteht er ein, dass er durch die Herausgabe der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes in der Weimarer Ausgabe erst die richtigen Erkenntnisse über die Zusammenarbeit Goethes mit Herder in der Zeit von 1783 bis 1786 erlangt und danach die naturphilosophischen Manuskripte der *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* in ganz neuem Licht gesehen habe. In den überlieferten älteren Niederschriften zu den ersten beiden Teilen der *Ideen* finden sich viele Spuren gemeinsamer geistiger Arbeit, die für beide Seiten höchst förderlich war. In der genauen Beschreibung dieser Handschriften und in den darüber geäußerten Vermutungen Suphans lässt sich sein Ideal einer wirklichen textgenetischen Ausgabe der *Ideen* ahnen, die es bis heute noch nicht gibt. Nicht erreicht war auch Suphans 1879 erklärtes Ziel, dass die »Correspondenz Herders [...] in vollständiger Sammlung den Werken folgen soll«, da sie zu diesen »die werthvollste Bereicherung bietet«. ⁴⁰ Vom Erscheinen des ersten Bandes der Werke 1877 bis zum ersten Band der Briefe sollten genau noch hundert Jahre vergehen. Die Erklärung für diese große Unterbrechung einer wissenschaftsgeschichtlichen Kontinuität ist in der Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte Herders im 20. Jahrhundert zu suchen, die lange eine Geschichte der nationalistischen Verfälschung, des ideologischen Missbrauchs und der Verdrängung gewesen ist, bevor objektive, rein wissenschaftliche Aspekte zum Durchbruch gelangen konnten.

37 Herders Sämtliche Werke (Anm. 35), Bd. 30. Berlin 1889, S. VIII.

38 Ebd., Bd. 14. Berlin 1909, S. 653-709.

39 GSA 81/X,6,7.

40 Bernhard Suphan: Goethe und Herder von 1789-1795. In: Preußische Jahrbücher 43 (1879), S. 85.

Anhang

Zeittafel zu Suphans Wirken für das Goethe- und Schiller-Archiv

1887

Suphan wird Vorstandsmitglied der am 20./21. Juni 1885 unter dem Protektorat des Großherzogs Carl Alexander gegründeten Goethe-Gesellschaft in Weimar. In dem seit 1880 von Ludwig Geiger herausgegebenen *Goethe-Jahrbuch*, seit 1885 Organ der Goethe-Gesellschaft, veröffentlichte er fortlaufend neue Quellenfunde aus dem Archiv und Arbeitsberichte. Außerdem gab er die *Schriften der Goethe-Gesellschaft* heraus. Die ersten Bände der Weimarer Ausgabe erscheinen.

Am 4. Juli dankt Kaiserin Augusta Suphan für die Übersendung seines Vortrages zur 2. Jahresversammlung der Goethe-Gesellschaft, mit dem er sich erfolgreich in seinem neuen Wirkungskreis, ihrer Heimat, eingeführt habe (*Goethe und Herder*, Deutsche Rundschau).

1888

Vorstandsmitglied der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft in Weimar. *Friedrichs des Großen Schrift über die Deutsche Litteratur*, Berlin.

16. Mai: Vortrag *Friedrich Rückert* in Weimar.

1889

Briefe von Goethes Mutter an ihren Sohn, Weimar.

Februar: Großherzog Carl Alexander ersteigert in Berlin Wielands Briefe an Philipp Erasmus Reich. Vorher Schenkung der Briefe Wielands an Göschen durch den Berliner Autografensammler Alexander Meyer Cohn.

21. Februar: Theodor Stichling übergibt dem Archiv Herders Brautbriefwechsel.

8. Mai: Der Nachlass Schillers gelangt als Schenkung der Freiherren von Gleichen-Rußwurm nach Weimar; das Goethe-Archiv wird zum Goethe- und Schiller-Archiv.

1. Dezember: Schenkung der Briefe Wielands an Reinhold an das Archiv.

1890

Mai: Die Nachlässe Johann Heinrich Meyers und Knebels kommen aus der Großherzoglichen Bibliothek ins Archiv. – Carl Alexander schenkt dem Archiv die Briefe Fanny Lewalds und Adolf Stahrs an ihn.

Juli: Suphan erhält von Julius Rodenberg als Stiftung für das Archiv Handschriften Gottfried Kellers, Theodor Storms, Emanuel Geibels, Paul Heyses u. a.

November: Die Familie Kestner stiftet Goethes Briefe an Lotte, ihren Bruder und Kestner.

1891

Ankauf des Nachlasses Otto Ludwigs.

Januar: Kaiser Wilhelm II. trägt Suphan eine Lebensbeschreibung der Kaiserin Augusta (1811-1890, Enkelin Herzog Carl Augusts von Sachsen-Weimar, Gemahlin Kaiser Wilhelms I.) auf (aufgeschoben und nicht ausgeführt).

Juli: Übernahme des restlichen Herder-Nachlasses des am 22. Juni verstorbenen Theodor Stichling.

1892

Korrespondierendes Mitglied der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München.

Ankauf der Nachlässe Eduard Mörikes und Karl Immermanns. *Zum 8. October Ihren Königlichen Hoheiten ... dargebracht*, Weimar.

6. Oktober: Audienz anlässlich der goldenen Hochzeit Carl Alexanders und Sophies am 8. Oktober 1892; Großherzogin Sophie äußert den Plan eines Archivbaues.

1893

Der Nachlass Friedrich Hebbels gelangt als Schenkung ins Archiv.

Xenien 1796 (zusammen mit Erich Schmidt), Weimar.

Mai/Juni: Ferdinand Gottfried von Herder stiftet einen Teilnachlass Georg Forsters und Herderiana.

1894

Schenkung des Nachlasses der Luise von Göchhausen.

Hans Sachs in Weimar. Gedruckte Urkunden zum 400. Geburtstage.

6. April: Luise Schöll stiftet Briefe an Knebel.

Mai: Annahme der Schenkung der Frau von Göchhausen (darunter *Urfaust*).

August: *Aus Herders Frühzeit. Zu seinem 150. Geburtstage* (Weimarer Zeitung).

Oktober: Mitglied der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt.

28. Oktober: Übergabe der Handschriften Fritz Reuters an das Archiv.

Dezember: Schenkung des Nachlasses Adolf Pichlers.

1895

Humanitätszeit und Gegenwart. Vortrag zur Hans-Sachs-Feier in Weimar.

Januar: Schenkung von Briefen Wilhelm von Humboldts.

1896

Schenkung des Nachlasses Ferdinand Freiligraths.

Ankauf der Briefe Goethes an Charlotte von Stein von der Familie (darüber Verhandlungen Suphans seit 1894) durch ein Konsortium reicher Berliner Privatleute als Schenkung an das Archiv.

5. Mai: Ernennung Suphans zum Geheimen Hofrat aus Anlass der Einweihung des neuen Archivgebäudes, dessen Bau Großherzogin Sophie größtenteils von ihrem Privatvermögen finanziert hatte.

28. Juni: Einweihungsfeier im GSA; Begrüßungsansprache des Direktors Suphan.

1897

16. Juni: Beurkundung des Testaments der am 23. März verstorbenen Großherzogin Sophie vom 22. März 1895 durch Großherzog Carl Alexander. Das Goethe- und Schiller-Archiv wird als Familien-Fideikommiß des großherzoglichen Hauses Sachsen bestätigt. Derzeitiger Besitzer: Erbgroßherzog Wilhelm Ernst. Protektor: Großherzog Carl Alexander. Selbständige Leitung durch eine wissenschaftliche Direktion. Vermögensverwaltung: Großherzogliches Hausdepartement des Staatsministeriums. Als persönliche Erinnerungsstücke von Sophie erhielt Suphan einen Briefbeschwerer aus italienischem Marmor und einen kleinen ovalen Tisch mit Intarsien.

November: *Die Großherzogin Sophie von Sachsen und ihre Verfügungen hinsichtlich des Goethe- und Schiller-Archivs* (Deutsche Rundschau).

1898

24. Juni: *Goethe und Maria Paulowna. Urkunden* (80. Geburtstag Carl Alexanders), zusammen mit Julius Wahle, Karl Schüddekopf, August Fresenius, Weimar.

1900

Elegie. September 1823. Goethes Reinschrift, Weimar.

Allerlei Zierliches von der alten Exzellenz. Paul Heyse zum 70. Geburtstag.

1901

Weimarer Gedenk- und Feiertage. Gesammelte Blätter, Weimar.

5. Januar: Tod des Großherzogs Carl Alexander (Nachruf Suphans im *Goethe-Jahrbuch*).

1902

Deutsche Größe. Ein unvollendetes Gedicht Schillers 1801, Weimar.

1905

Zum 9. Mai 1905. Die Huldigung der Künste, Weimar.

1906

Vizepräsident der Goethe-Gesellschaft; Mitglied des Schwäbischen Schiller-Vereins in Marbach am Neckar.

Fritz Reuter und Klaus Groth im Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar.

21. März: Vorlesung in Karlsruhe, *Das 19. Jahrhundert im Spiegel der klassischen Dichtung des 18.*, Großherzog Friedrich von Baden zur goldenen Hochzeit.

1910

18. Oktober: Gesuch an Großherzog Wilhelm Ernst um Dienstentlassung zum 1. Januar 1911, um Beurlaubung bis dahin und um anschließende Pensionierung, durch Dekret vom 13. November 1910 bewilligt; der Großherzog ändert darin den Wortlaut aus »unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste« zu »unter wärmster Anerkennung der dem Goethe- und Schiller-Archiv in einer langen Reihe von Jahren gewidmeten ausgezeichneten Dienste«. Ab 1. April 1911 soll er 80 % seines Gehalts als Pension erhalten (43 Dienstjahre, unter Anrechnung der Zeit im preußischen Schulwesen), bis dahin volles Gehalt (GSA 150/A 103).

5. Dezember: Suphan wird das ihm vom Großherzog verliehene »Komturkreuz des Großherzoglichen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken« ausgehändigt.

17. Dezember: Der Großherzog genehmigt, dass Suphan bis zur Ernennung eines Nachfolgers die Geschäfte des Archivdirektors fortführt.

19. Dezember: Die Großherzogliche Schatullverwaltung trägt Suphan die Ausarbeitung einer Denkschrift über die künftigen Aufgaben des Goethe- und Schiller-Archivs auf (nicht ausgeführt, am 1. Februar wird er vergebens daran erinnert).

1911

8./9. Februar: Freitod Suphans durch Erhängen in depressivem Zustand in der Nacht (in seiner Wohnung in der Altenburg). – Letztlich war wohl die Erkenntnis der Arbeitsunfähigkeit ausschlaggebend.

Bildnachweis

Archiv Bauaufsichtsamt Weimar: S. 302, 310 (Tafel 9)

Archiv Stefan Renno: S. 281, 328

Klassik Stiftung Weimar: Frontispiz, S. 18 bis 20, 34 bis 37, 82, 85, 91, 98, 101 bis 104 (Tafel 1 bis 5), 149, 151, 161, 168, 186, 188, 191, 192, 196, 209, 212, 233, 234, 241, 268, 279, 286, 302, 309 (Tafel 6), 311 (Tafel 10), 312 (Tafel 11 und 12), 327, 340, 344, 355 bis 357, 359, 363, 371, 377 bis 379, 381 bis 384 (Tafel 13 bis 17), 388, 389

Neue Pinakothek München: S. 347

Stadtarchiv Weimar: S. 198, 303, 350

Stadtmuseum Weimar: S. 353

Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar: S. 251, 305, 309 (Tafel 7), 310 (Tafel 8)

Erstpublikation

Günter Arnold: Bernhard Suphan. Pflichterfüllung als Lebensmaxime.

In: Hellmut Th. Seemann, Thorsten Valk (Hrsg.): Das Zeitalter der Enkel. Kulturpolitik und Klassikrezeption unter Carl Alexander. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2010. Göttingen: Wallstein Verlag 2010, S. 165–181.